| SEQUENZRAHMEN 11 |
| Daseinsberechtigung im Bedeutungsraum |

Selbst dort, wo ein solcher Nutzungs- und Zeitverlauf äußerlich als abgeschlossen erscheinen könnte, ist die Prozesskette in Wahrheit noch nicht beendet.

Denn die Wirksamkeit des Baumes erschöpft sich nicht allein in seiner stofflichen Weiterverwendung.

Schon sein bloßes Erscheinungsbild trägt weiterhin Information.

Seine Form verweist auf Wachstum.

Seine Maserung verweist auf Zeit.

Seine Tragfähigkeit verweist auf strukturelle Logik.

Seine Bearbeitbarkeit verweist auf handwerkliche Möglichkeit.

Seine Brennbarkeit verweist auf gespeicherte Energie.

Seine Haltbarkeit verweist auf Versorgungsqualität.

Mit anderen Worten:

Der Baum bleibt selbst in verarbeiteter Form lesbar.

Und diese Lesbarkeit erzeugt weitere Kausalketten.

Menschen erkennen:

Bedarf,
Möglichkeit,
Nutzbarkeit,
Schönheit,
Wert,
Ersatzbedarf,
Pflegeaufwand,
Ressourcenursprung.

Aus dieser Erkennung entstehen wiederum:

wirtschaftliche Entscheidungen,
Anbau,
Schutz,
Lagerung,
Handel,
Weiterentwicklung von Verarbeitungstechniken,
kulturelle Wertschätzung
und erneute Kreislaufrückführung.

Damit bildet sich weit mehr als nur ein stofflicher Wirtschaftskreislauf.

Es entsteht ein rekursiver Bedeutungsraum.

Der Baum ist nicht nur Objekt innerhalb eines Marktes.

Er wird zur Voraussetzung ganzer Bedarfssysteme, Nutzungslogiken und Werterkennungen.

Sein Vorhandensein erzeugt Verwendung.

Verwendung erzeugt Gewohnheit.

Gewohnheit erzeugt kulturelle Einbettung.

Kulturelle Einbettung erzeugt Schutz- und Erhaltungsinteresse.

Schutz und Erhaltungsinteresse sichern erneutes Wachstum.

So bedingen sich:

Existenz,
Bedarf,
Nutzung,
Wertschätzung
und Rückführung

gegenseitig.

Gerade dadurch erhält der Baum seine Daseinsberechtigung nicht bloß als zufällig geduldete Naturform.

Seine Daseinsberechtigung wird zur funktionalen Voraussetzung des gesamten ihn umgebenden Bedeutungs- und Wirtschaftsraumes.

Ohne Baum kein Werkstoff.

Ohne Werkstoff keine Vielzahl materieller Kulturgüter.

Ohne Kulturgüter keine vertrauten Lebensumgebungen.

Ohne diese Lebensumgebungen wiederum keine historisch gewachsene Wertordnung vieler alltäglicher Nutzungen.

Das heißt:

Der Baum legitimiert sich nicht erst nachträglich durch moralische Schonung.

Er legitimiert sich bereits durch die Vielzahl realer Zusammenhänge, die ohne seine Existenz gar nicht entstehen könnten.

Sein Dasein ist also nicht nur erlaubt.

Es ist vorausgesetzt.

Und genau darin liegt die letzte Rekursion:

Je tiefer ein System in wirtschaftliche, kulturelle und praktische Kreisläufe eingebunden wird, desto stärker wird seine bloße Existenz selbst zum Bedeutungsträger.

Der Baum steht dann nicht mehr nur für Wachstum.

Er steht für die Ermöglichung ganzer Folgewelten.

Damit endet seine Geschichte niemals an der Stelle einzelner Nutzung.

Sie setzt sich fort als fortwährende Legitimation seines Ursprungs innerhalb eines sich selbst tragenden rekursiven Bedeutungsraumes.

→ Fortsetzung nach unten offen